

# Z für DICH ZEITUNG

Nr. 11 (3720), 28. November 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Nelli PUTILINA

RUSSISCH-DEUTSCHES HAUS IN AKTION

## Vom Ursprung zur Gegenwart

Am 10. und 11. November fand im Altai Russisch-Deutschen Haus (RDH) die Internationale wissenschaftlich-praktische Konferenz „Russlanddeutsche. Vom Ursprung zur Gegenwart“ statt. Die Veranstaltung war dem 250. Jahrestag des Manifestes der russischen Kaiserin Katharina II. über die Übersiedlung der Deutschen in die russischen landwirtschaftlichen Kolonien (vom 4. Dezember 1762) und dem 70. Jahrestag der Mobilisierung der Sowjetdeutschen für die Trudarmee gewidmet. Die Konferenz wurde im Rahmen des 75. Jubiläums der Altairegion durchgeführt.

Zum Treffen versammelten sich in Barnaul Historiker, Linguisten und Archivare aus mehreren Regionen Russlands sowie Forscher aus der Republik Kasachstan und aus Deutschland. Die feierliche Eröffnung wurde im Konzertraum der Altaier Staatlichen Philharmonie durchgeführt. An der Zeremonie beteiligten sich Andrej Ossipow, stellvertretender Vorsitzender des Regionsrates der Volksdeputierten, Alexej Ekkart, stellvertretender Leiter des Departements für Beziehungen mit zivilgesellschaftlichen Institutionen, Georgij Klassen, Vizepräsident des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVdK) und Leiter des Zwischenregionalen Koordinationsrates der Russlanddeutschen Sibiriens, sowie

Vertreter etlicher regionalen Behörden. An der Konferenz waren auch Leiter mehrerer Rayons der Altairegion und des Gebiets Omsk sowie Vorsitzende der örtlichen nationalen Kulturautonomien mit dabei. Vom Organisationskomitee der Konferenz begrüßten Tatjana Schtscheglowa und Jewgenij Milchin, stellvertretender Direktor des Altai Russisch-Deutschen Hauses, die Gäste. Der Letztere hoffte, dass die Ergebnisse dieser Veranstaltung einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Problematik der Russlanddeutschen leisten werden.

Zwei Tage arbeiteten die Teilnehmer der Konferenz in verschiedenen Arbeitsgruppen. So beispielsweise diskutierten die Wissenschaftler in der Sektion „Geschichte der Russlanddeutschen und ihr Beitrag zur Entwicklung der Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und des Zivillebens Russlands, Sibiriens und der Altairegion in den XVIII.-XXI. Jahrhunderten“ den wertvollen Anteil der Deutschen an der Entwicklung des Russischen Reiches. Es wurden wie bekannte, so auch neue, noch wenig erforschten Themen erörtert. Großes Interesse riefen die Vorträge zum Thema der Migrationsprozesse der Russlanddeutschen sowie ihre schwierige Lage in den Jahren des Ersten und Zweiten Weltkrieges hervor.

In der Arbeitsgruppe „Traditionelle Kultur und wissenschaftlich-kulturelles

Kreisgruppe aus München, präsentierte hier die Tätigkeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Neben den bekannten Wissenschaftlern traten in dieser Gruppe auch Sieger des regionalen Wettbewerbs „Meine ethnischen Wurzeln 2012“ Viktoria Bruhl (Rayon Tabuny) sowie Wladislaw Olgeser und Julia Oschtschepkowa (Rayon Altajskoje) auf. Die Schüler stellten dabei die Ergebnisse der Erforschung ihrer Stammbäume vor. Der zweite Tag war dem linguistischen Aspekt der Problematik der Russlanddeutschen gewidmet. Hier besprach man das „Aussterben“ der deutschen Sprache in den Schulen und das Verschwinden des muttersprachlichen Dialektes in den russlanddeutschen Familien infolge der Assimilierung. Insgesamt wurden während der Konferenz etwa 50 Berichte vorgetragen.

Im Rahmen der Konferenz wurden drei Ausstellungen präsentiert. In der Exposition des Staatlichen Archivs der Altairegion konnten die Anwesenden mitbekommen, wie sich die Geschichte der Russlanddeutschen in original historischen Dokumenten widerspiegelt. Die Foto-Ausstellung „Geschichte und Realität der Russlanddeutschen“ ist ein Projekt des Russisch-Deutschen Hauses. Professionelle Fotografen und Amateure aus der gesamten Region schickten ihre Fotos zum Wettbewerb. Alle Bilder schildern das Leben der Russlanddeutschen in verschiedenen Zeitperioden und stammen aus den Familienarchiven der Teilnehmer. Außerdem schlug man den Gästen die Ausbildungsexposition „Zeitband in der Geschichte der Russlanddeutsche“ vor. Hier konnte man sich das Schicksal der Russlanddeutschen in Kinderbildern anschauen.

Abschließend wurde eine Resolution über die Ergebnisse der Konferenz angenommen. Es wurde vorgeschlagen,

zur nächsten Konferenz, die im kommenden Jahr stattfindet, auch eine Arbeitsgruppe für Studenten einzuschließen. Hiermit vermutet man, das Interesse der jungen Forscher zur Geschichte und zum Erbe der Russlanddeutschen zu stimulieren.

Laut der Resolution soll die nächste Konferenz dem zweiten Manifest von Katharina II. (1763) gewidmet sein. Vorläufig wird das Thema der Veranstaltung „Der Geschichte lebendige Fäden“ genannt.

Das Projekt wurde vonseiten der Administration der Altairegion sowie des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des För-



derprogramms der Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation finanziell unterstützt.

### MEINUNGEN

#### ZUR KONFERENZ:

**Georgij Klassen, Leiter des Zwischenregionalen Koordinationsrates der Russlanddeutschen Sibiriens:** „Die Veranstaltung ist gut gelungen. Sie bot die Gelegenheit, über die aktuellen Probleme der Russlanddeutschen nachzudenken und diese nachzuforschen.“

**Pjotr Fiz, Vorsitzender der Slaworoder städtischen nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen:** „Mir waren praktisch alle Vorträge interessant, weil ich in jedem etwas Neues für mich entdeckte. Vertraute Themen öffneten sich für mich von einer ganz neuen Seite. Ich würde den Veranstaltern wünschen, weiterhin mehr Studenten solcher Fakultäten wie Geschichte und Philologie einzuladen.“



Erbe der Russlanddeutschen gestern und heute“ wurden die Ergebnisse solcher Forschungsthemen wie Ethnographie und Literaturkritik bekannt gegeben. Dr. Lell, Leiter der

## Schüler erforschen ihre Wurzeln

Anfang November wurde im Russisch-Deutschem Haus (RDH) das Fazit des regionalen Wettbewerbs unter den Schülern „Meine ethnischen Wurzeln“ für das Jahr 2012 gezogen. Der Wettkampf war diesmal dem 250. Jahrestag des Manifestes der russischen Kaiserin Katharina II. und dem 75. Jubiläum der Altairegion gewidmet. Es sei zu betonen, dass seit einigen Jahren dieses Projekt vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVdK) im Rahmen des Förderprogramms der Bundesregierung zugunsten der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation finanziell unterstützt wird.

In diesem Jahr hatten die Teilnehmer des schon zur Tradition gewordenen Wettkampfes, die ihre Kenntnisse in der Landeskunde zeigen wollten, laut Regeln schriftliche Arbeiten zu vorher bestimmten Themen vorberei-

tet. Den Autoren der besten Aufsätze wurde vorgeschlagen, in der zweiten Runde weiterzukämpfen.

Die Breite der vorbereiteten Themen erfreute die Organisatoren und die Jury: „Straße Namens Wassilij Stilke“, „Deutsche im Altai“, „Geschichte meiner Familie“, „Die Deportation in Erinnerungen und Abschätzungen der russlanddeutschen Einwohner des Dorfes Sawjety Iljitscha, Rayon Alejskij, Altairegion“, „Zwei Schicksale - zwei Pädagogen. Reinhold Schlothauer und Ewald Katzenstein“.

In der Direktetappe zeigten die Schüler ihre theoretischen Kenntnisse über die Heimatregion. Sie mussten in Tests auf Fragen antworten sowie ihre schriftliche Arbeiten verteidigen. In den Tests demonstrierten die Teilnehmer ihr Wissen über Kosjma Frowlow und Alexander von Humboldt und über die Wappen der Städte der AI-

tairegion. Unter anderem nannten sie die berühmten deutschen Fachmänner und Forschungsreisenden des Altai und antworteten auf die Frage: Zu welchen Staaten gehörte der Altai bevor er Russland beitrug? Etliche Fragen waren der Geschichte der Russlanddeutschen gewidmet. So beispielsweise sollten die Schüler die erste deutsche Siedlung im Altai nennen.

Am zweiten Tag wurden die Ergebnisse des Wettbewerbs bekannt gegeben. Alle Teilnehmer wurden mit Urkunden bewertet, ihre Pädagogen erhielten Dankschreiben. In diesem Jahr wurde zum ersten Mal eine Sondernominierung für die tief eingehende Analyse des erforschten Themas eingeführt. Darja Dynnik und Marina Ernst erhielten dafür Sonderpreise.

Den ersten Platz im regionalen Wettbewerb „Meine ethnischen Wurzeln 2012“ erwarb Wladislaw Olgeser (Rayon Altajskoje). Zweitbeste

war Julia Oschtschepkowa (Rayon Altajskoje) und Drittbeste Viktoria Bruhl aus dem Rayon Tabuny. Die Sieger wurden mit Diplomen des ersten, zweiten und dritten Grades ausgezeichnet und erhielten zum Andenken Wertgeschenke. Außerdem bekamen sie die Möglichkeit, an der regionalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz „Russlanddeutsche. Vom Ursprung zur Gegenwart“ teilzunehmen.

Im Rahmen des Wettbewerbs suchten die Schüler das Museum „Gorod“ („Stadt“). Während der Exkursion machten sich die Kinder mit der Geschichte des Regionszentrums bekannt und schauten sich auch Filme darüber an. Die Pädagogen der Teilnehmer konnten sich mit ihren Kollegen unterhalten und Erfahrungen austauschen.

Beides deutsch von Maria ALEXENKO

In einem guten Wort ist Wärme für drei Winter; ein böses Wort ist schlimmer als sechs Monate Frost.

### EREIGNISSE

#### Schlüssel auf den Start

Im Rahmen des regionalen Forums „Gemeinschaft“ erfolgte vom 16. bis zum 18. November in Barnaul das regionale Treffen der Kinder- und Jugendorganisationen „Schlüssel auf den Start“. An der Zusammenkunft beteiligten sich Vertreter von etwa zehn Kinder- und jugendlichen Volontärvereinen aus den Städten und Rayons der Altairegion. Im Laufe des Forums wurde eine interaktive Schulung für Volontäre durchgeführt. Hier erarbeiteten die Beteiligten die regionale Aktion der freiwilligen Aktivitäten „Unter dem Segel der guten Taten“. Der Idee der Autoren nach, soll diese Aktion die Bildung des freiwilligen Potenzials für die Lösung von sozialen Fragen aktivieren. Zum Kernpunkt der Konferenz wurde der Wettbewerb der sozialen Projekte. Die Sieger wurden zur Teilnahme an allrussischen Wettbewerben des Departements für Jugendpolitik der Russischen Föderation „Gesundes Russland“ und „Unsere Welt bauen wir selbst“ zugelassen. Das Hauptziel des Treffens war die Einschließung der Volontärorganisationen der Altairegion in den Prozess der Bildung eines innovativen Workshops für die Erarbeitung und Realisierung der perspektiven sozialwichtigen Projekte, berichtet die regionale Verwaltung für Bildung und Jugendpolitik.

#### Erinnerungen vereinigen

Vaterland... Was verstehen wir unter diesem Begriff? Mit welchen Orten auf der Erde sind unsere aller teuersten Erinnerungen verbunden? Diese und viele andere Fragen wurden Anfang November im Begegnungszentrum des Dorfes Selektionnoje während der Präsentation „Sag mir über Vaterland dein...“ diskutiert. Im neuen Raum des Zentrums, das sich jetzt im örtlichen Dorfkulturhaus befindet, versammelten sich an diesem Tag etwa 20 Mann, fast alles Russlanddeutsche. Ihr eigenes Schicksal sowie des ihrer Eltern ist mit dem Wolgagebiet, und zwar mit der Stadt Krasnuij Kut und dem Dorf Mariental verbunden. Wie sehen diese Siedlungen heute aus? Ist dort noch etwas erhalten geblieben, was an die Vergangenheit erinnert? Die Dias wechselten einander ab: Hier eine zerstörte Kirche, dort ein Denkmal der deutschen Architektur, ein Grabstein mit deutscher Inschrift, Steppenweite, Blumen auf den Hauptstraßen... Geriet dabei jemandes Seele ins Wanken? Oder haben die Herzen der damals zwangsweise ausgesiedelten Russlanddeutschen schon lange die Altaier Weiten liebgewonnen? 1941 kamen abertausende Russlanddeutsche aus verschiedenen Gebieten Russlands in die Altairegion. Von hier reisten in den 1990er Jahren tausende Russlanddeutsche nach Deutschland aus. Das Dorf Selektionnoje blieb dabei auch keine Ausnahme. Die Mitarbeiter des Zentrums suchten viele von ihnen durch das Internet auf. Ihre Fotos wurden für die Anwesenden zu einer frohen Überraschung. Auf den Bildern erkannten die Dörfler ihre ehemaligen Nachbarn, Freunde und Mitarbeiter. Der größte Wunsch der Zentrumsmitarbeiter ist, einmal eine richtige „Videobrücke“ mit den ehemaligen Landsleuten aufzubauen. Das Projekt wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur im Rahmen des Bundesprogramms zur Förderung der Russlanddeutschen finanziell unterstützt.

Maria ALEXENKO



# Mit Sorgen um die Dorfeinwohner

Das Dorf Podsosnowo feiert in diesem Jahr sein 120. Jubiläum. In seiner langen Geschichte erlebten das Dorf und seine Einwohner gute und schlechte Zeiten. Aus einem bescheidenen Dörfchen mit Rasenziegelhäusern verwandelte es sich im Laufe der Zeit zu einer Mustersiedlung, die von den zahlreichen Gästen aus dem Ausland als „kleines Deutschland“ bezeichnet wurde. Die wichtigste Rolle spielten dabei nach wie vor die arbeitsamen Einwohner des Dorfes. Aber ohne den unschätzbaren Beitrag der örtlichen Administration des Dorfrates wäre das unmöglich.

Der Dorfrat Podsosnowo wird zum ersten Mal in den Archivdokumenten aus dem Jahr 1920 erwähnt. Damals gehörte das Dorf dem Slawgoroder Kreis des Altaier Gouvernements. Wie aus dem Rayonarchiv folgt, gehörte das Dorf Podsosnowo im August 1920 dem Altaier Gouvernements, wurde dann am 17. Januar 1921 dem Omsker Gouvernements zugeordnet. Schon nach einigen Jahren gehörte es jedoch wieder dem Altai. Vom 4. Juli 1927 schreibt man den Podsosnowoer Dorfsowjet dem kurz bevor gegründeten Deutschen Rayon des West-Sibirischen Kreises zu. Nach der Auflösung des Deutschen Rayons zählt das Dorf Podsosnowo ab dem 26. September 1938 zum Rayon Slawgorodskij.

Von 1956 bis 1963 gehörte zum Dorfrat Podsosnowo noch das Dorf Woltschji Rakity. Anfang der 1960er Jahre verschwanden hunderte kleine Dörfer von der Karte der Altairegion. Ähnliches geschah auch mit dem kleinen Dörfchen Woltschji Rakity. Seine meisten Einwohner übersiedelten nach Podsosnowo, die anderen in die Dörfer Semjonowka und Maximowka im Rayon Slawgorodskij. Seit dem verwaltet der Dorfrat nur das Dorf Podsosnowo.

1991 wurde der Deutsche Nationale Rayon in der Altairegion laut Verordnung des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR in seinen ehemaligen Grenzen wiederhergestellt. Der Podsosnowoer Dorfsowjet übergang infolge dessen wieder in den Deutschen Rayon. Zu den wichtigsten Aufgaben der Administration des Dorfrates gehört die Leitung des politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens im Dorf. Von Jahr zu Jahr erweitert sich das Spektrum der Aufgaben, die der Dorfrat zu lösen hat.



Nadeshda Laas in ihrem Büro

## ES LÄUFT AUCH OHNE LEITER GUT

Es sei zu betonen, dass der Dorfsowjet von den Dorfeinwohnern gewählt wird. Früher wählte man auch den Vorsitzenden des Dorfrates. Aber zurzeit schließen die Volksdeputierten des Dorfes mit dem Leiter der Administration einen Vertrag für fünf Jahre ab. In den Jahren 2000-2004 leitete die Dorfadministration Nina Schneider. Ihr folgte in den Jahren 2004-2008 Alexej Jermakow. Leider hat die Podsosnowoer Administration des Dorfsowjets schon einige Jahre keinen Leiter. Das heißt aber keinesfalls, dass hier die Arbeit stillsteht. Alle wichtigen Lebenszweige des Dorfes befinden sich unter kompetenten Aufsicht der Dorfadministration, sei das die Beleuchtung der Straße oder ein Besuch eines bedürftigen Einwohners. Die meisten Aufgaben der Selbstverwaltung in Podsosnowo liegen auf den Schultern der freundlichen, arbeitsamen und hochqualifizierten Frau Nadeshda Laas. Die gebürtige Podsosnowoerin lebte nicht immer im Heimatdorf. Nach der Absolvierung des Altaier polytechnischen Instituts 1983 kam sie nach Slawgorod, wo sie als Meisterin in der Baustelle „Altai-koopstroj“ eingestellt wurde. 1984 bis 1995 arbeitete Nadeshda Laas im Rayon Burla im Komsomolrayonkomitee und in der Rayonverwaltung. Im Januar 1996 kehrte Nadeshda Alexandrowna mit Familie in ihr Heimatdorf zurück, wo sie zuerst als Lehrerin für

Geschichte in der örtlichen Schule tätig war. Seit Oktober 1999 begann sie ihre Tätigkeit als stellvertretende Leiterin der Administration des Dorfrates. Diese Stelle bekleidet sie auch heute und nach Meinung der Dörfler sehr erfolgreich.

Davon spricht auch die Tatsache, dass gerade in diesen Jahren das Dorf Podsosnowo drei Mal im regionalen Wettbewerb „Das wohlgegerichtete Dorf der Altairegion“ siegte. „Von Jahr zu Jahr wird die Arbeit des Dorfrates immer schwieriger. Besonders nach dem Inkrafttreten des 135 föderalen Gesetzes 'Über die Selbstverwaltung'. Das Gesetz ist finanziell nicht unterstützt, deswegen müssen die Behörden vor Ort selbst Mittel für das Dorfleben ausfindig machen. Und das ist alles andere als leicht“, sagt Nadeshda Laas mit Sachkenntnis. Doch bemühen sich die Mitarbeiter der Dorfadministration alle ihnen gestellten Aufgaben kompetent zu lösen.

## DIE HÄLFTE DES LEBENS IM DORFSOWJET

Seit der Gründung des Podsosnowoer Dorfrates waren viele Dorfleute im Dorfrat betätigt. Aber einer von ihnen erfordert eine besondere Erwähnung. Das ist der älteste Einwohner des Dorfes Gottfried Justus. Der heute 94-jährige Rentner widmete die Hälfte seines Lebens, und zwar 46 Jahre, der Arbeit im Dorfsowjet. Gottfried Justus wurde in Podsosnowo geboren, lernte in der örtlichen Schule, die er mit sechs Klassen absolvierte. 1931 übersiedelte die Familie Justus in den Kaukasus. Aber nach zwei Jahren kamen sie zurück, obwohl schon nicht mehr alle. Drei Geschwister von Gottfried starben unterwegs vor Hunger.

In Podsosnowo gründete der junge Mann seine eigene Familie mit Katharina Becker. Vor dem Krieg in den Jahren 1941-45 arbeitete Gottfried

Justus in der Ölmühle. Am 15. Juni 1941 wurde der 22-jährige Mann für die Rote Armee mobilisiert. Aber sein Armeedienst dauerte nicht lange: Er wurde unter anderen Russlanddeutschen zwangsweise in die Trudarmee geschickt. So kam der junge Mann, gestern noch Soldat der Roten Armee, zum Baumfällen nach Baschkirien.

„Dort verbrachte ich sechs schwierige Jahre. Dort verlor ich alle meine jungen Kräfte“, seufzt der Alte. Nach Hause kam Gottfried Justus erst 1947. Auch seine Frau Katharina blieb nicht von der Trudarmee verschont. Sie kam in die Siedlung Malinowoje Osero in ein Chemiewerk. Die Frauen mussten zentnerschwere Säcke schleppen, was sich sehr schädlich auf ihre Gesundheit auswirkte.

Der damalige Dorfsowjetleiter Johann Halle schlug Gottfried Justus vor, als Sekretär im Dorfrat zu arbeiten. Er willigte ein. So war sein weiteres Berufsleben für fast fünf Jahrzehnte bestimmt. Seine Schönschrift steht in mehreren Hunderten Geburts- und Heiratsurkunden der Podsosnowoer. Die mehrjährige Arbeit mit den Dokumenten färbte auch auf sein eigenes Leben ab. Justus ist ein leidenschaftlicher Amateurfotograf.



Er kann sich heute nicht mehr erinnern, wann er seine ersten Aufnahmen machte. Aber sein üppiges Fotoalbum mit über fünfhundert Bildern von Hochzeiten, verschiedenen Feiertagen und Familienfesten seiner Landsleute ist ein Musterarchiv von Fotos. Jedes Bild ist nummeriert und unterschrieben.

Gottfried Genrichowitsch zeigt noch ein großes Heft, in das er eigenhändig viele bedeutende Ereignisse aus dem Dorfleben eintrug. Hier kann man der Geschichte des Dorfes nachfolgen. So gibt es hier beispielsweise eine Liste der Vorsitzenden des Dorfsowjets Podsosnowo, unter dessen Leitung der Senior seinerzeit als Sekretär, Buchhalter und Versicherungsagent tätig war.

Der hochbetagte Mann legt auch heute die Hände nicht in den Schoß. Sogar im Garten hilft er manchmal mit. Gottfried Genrichowitsch interessiert sich für das Leben wie im Dorf so auch in Russland und in der Welt. Mit großem Interesse liest er Zeitungen und schaut sich stets die Nachrichten im Fernsehen an. Zu den gegenwärtigen Verhältnissen im Dorfleben meint der Greise: „Früher waren die Menschen arbeitsamer und freundlicher zu einander.“



Der älteste Einwohner von Podsosnowo Gottfried Justus

Swetlana DJOMKINA

## Das Sprachniveau der Russlanddeutschen erhöhen

Gut zu lehren, muss gelernt werden. Nicht von ungefähr lernen erfolgreiche Lehrer selbst ihr ganzes Leben lang. Die Lehrkräfte der deutschen Zentren an verschiedenen Orten Russlands haben gute Möglichkeiten, sich stets fortzubilden. Dafür sorgen die Multiplikatoren der Spracharbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Nach den extra für die Multiplikatoren veranstalteten Fortbildungsmaßnahmen organisieren sie selbst Miniseminare für ihre Kollegen vor Ort.

Die Fortbildungsaktionen werden vom Internationalen Verband der deutschen Kultur organisiert und vom BMI im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen finanziert. So empfing diesmal das Deutsch-Russische Haus Moskau am 13. November die Multiplikatoren der Spracharbeit mit Erwachsenen zur Anteilnahme an dem fälligen Fortbildungsseminar. Angereist waren Multiplikatoren aus verschiedenen Regionen Russlands, die die Lehrkräfte der Deutschkurse „Hallo, Nachbarn Neu“ betreuen. Das Thema des diesjährigen Seminars

lautete „Lernen lehren - lehren lernen“. Es sei, so die Referentin Galina Perfilowa, auch für die Lehrkräfte wichtig, lehren zu lernen, den Kursteilnehmern das autonome Lernen beizubringen. Auch die Lernenden sollen die Verantwortung für die Lernleistungen mit den Lehrkräften teilen. Diese und viele andere Fragen wurden während der fünf Seminartage behandelt.

Das Seminarprogramm war vielfältig. Mit Galina Perfilowa, einer der Autoren des Lehrwerkes „Hallo, Nachbarn!“, das im Deutschkurs für Erwachsene verwendet wird, besprachen die Seminarteilnehmer, was Innovatives das Lehrwerk beinhaltet und wie man damit die Arbeit beginnen kann. Das Lehrwerk „Hallo, Nachbarn!“ bietet den Lernenden die Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Im Seminar besprachen die Teilnehmer, wie „Hallo, Nachbarn“ Kommunikationsfertigkeiten entwickeln und welche Rolle dabei der Lehrer spielen kann.

Ein anderer wichtiger Schwerpunkt war im Seminar das Thema „Ethnokulturelle Komponente“. Die Multiplikatoren versuchten zu bestimmen, welche

ethnokulturellen Materialien - wie, wann und wozu - möglichst optimal in den Deutschkurs „Hallo, Nachbarn!“ eingebaut werden könnten. Mit Alexander Kirilenko, dem Dozent der Pädagogischen Universität Nowosibirsk, beschäftigten sie sich mit Internet-Ressourcen. Sie lernten, welche Möglichkeiten das Internet anbietet, um online zu unterrichten, und wie man die Internet-Ressourcen effektiv im Deutschunterricht verwenden kann.

Nicht nur die Referenten sondern auch die Multiplikatoren selbst leiteten diesmal einzelne Seminarabschnitte. So führte Walentina Melnikowa aus Barnaul den Workshop zum Thema „Deutsche Nationaltrachten vom Altertum bis heute“ durch. Die Seminarteilnehmer lernten mit ihr, wie man mit neuer Lexik zu diesem Thema arbeiten kann, erfüllten selbst einige Aufgaben. So schilderten sie, beispielsweise, die Besonderheiten des deutschen Kleides in verschiedenen Epochen. Noch eine Multiplikatorin, Olga Kononenko, aus Nowokusnezsk Gebiet Kemerowo, führte ihren Kollegen vor, wie man den Lernenden die Themen aus „Hallo,

Nachbarn! Neu“ in Bewegungsspielen beibringen kann.

Einerseits sind solche Fortbildungsseminare schon eine gute Tradition, andererseits unterschied sich das diesjährige von den vorherigen. Die Organisatoren boten den Teilnehmern die Gelegenheit, sich nicht nur am Seminarprogramm selbst, sondern auch an verschiedenen anderen Aktivitäten zu beteiligen. Neu war für die Multiplikatoren, dass sie an der Arbeit des Sprachrates für Selbstorganisation der Russlanddeutschen teilnehmen durften, wo aktuelle Fragen und Probleme der Spracharbeit diskutiert wurden. Besprochen wurde unter anderem auch das Problem des niedrigen Sprachniveaus der Russlanddeutschen. Die Meisten von ihnen sprechen leider die gute Möglichkeit haben, in ihren Begegnungsorten vor Ort Deutsch im beliebigen Alter zu lernen und zu sprechen. Einige Maßnahmen, die diese Situation verbessern könnten, wurden in der Sitzung des Sprachrates zur Diskussion gestellt.

Unvergesslich war für die Multiplikatoren auch die Teilnahme am Programm des Ersten gesamt-russischen Deutschlehrtages 2012, das im Hotel „Radisson Slawjanskaja“ am 17. November feierlich eröffnet wurde.

Die Zeit verlief sehr schnell. In guter Stimmung kehrten die Seminarteilnehmer nach Hause zurück, um an ihren Orten in Nachfolgeseminaren die aktuellen schwierigen Fragen der Spracharbeit in leichter Form zu besprechen und den Lehrkräften neue Unterrichtsmethoden vorzustellen, die sie selbst im Seminar in Moskau gelernt hatten. Nach ihrer Schulung können die Multiplikatoren den Lehrkräften der deutschen Zentren beibringen, wie man die Lernenden zum Sprechen anregen kann. Sei es doch viel schlimmer, schweigen, um keine Fehler zu machen, als mit Fehlern zu sprechen. Die Fehler sind ein Zeichen für den Fortschritt, damit sind die Multiplikatoren der Spracharbeit völlig einverstanden. Das neue Wissen soll dazu beitragen, die Qualität der Deutschkurse zu verbessern, was mit der Zeit eventuell hilft, das Sprachniveau der Russlanddeutschen zu erhöhen.

SEMINARE



## Strenge Zauberin in Literatur und Russisch

**Vor der Literatur- und Russischstunde bringen die Schüler des Slawgoroder Lyzeums Nr. 17 alles auf ihren Tischen in Ordnung. Sie holen Lehrbücher, Kulis, Bleistifte und Wörterbücher aus ihren Taschen, schlagen die Hefte auf und schreiben das Datum an die Tafel. Sobald Galina Schtschetinina, die Russisch und Literaturlehrerin des Lyzeums, die Klasse betritt, beginnt die Stunde, ohne das traditionelle Aufstehen zur Begrüßung. „Wir dürfen keine einzige Minute verlieren“, sagt sie.**

Galina Schtschetinina wurde im Dorf Charitonowo des Rayons Sawjalowo geboren. In Galinas Familie gab es vor ihr keine Lehrer. Ihre Eltern arbeiteten ihr ganzes Leben lang in der Kolchose „Swetlyj putj“, erzogen ihre Kinder aber im Sinne der Liebe zum Wissen. Vier von den sechs Kindern der Familie bekamen Hochschulbildung. Eine Schwester hat ein Technikum absolviert und nur einer von Galinas Brüdern studierte nicht, ist jedoch in seinem Beruf als Schweißer erfolgreich. Als ein Vor-



Galina Schtschetinina mit ihren Schülerinnen

bild einer guten Lehrerin galt für Galina Schtschetinina immer Anna Galinskaja, die Literatur- und Russischlehrerin ihrer Schule im Dorf Charitonowo. Nach den Stunden las sie ihren Schülern aus verschiedenen Werken laut vor. „Bis heute habe ich diese Lesungen in angenehmer Erinnerung. Die Begeisterung meiner Lehrerin für ihren Beruf gab mir den Anstoß, auch Lehrerin zu werden“, erinnert sich Galina Anatoljewna.

Dann gab es das Studium in Kasachstan am Pädagogischen Institut Pawlodar. Schon seit dem ersten Studienjahr arbeitete Galina Schtschetinina in den Ferien in den studentischen Baubrigaden. „Ich musste meinen Eltern helfen, ich war die Älteste von sechs Kindern“, so Schtschetinina. Für ihr erstes in den Baubrigaden verdientes Geld kaufte sie ihren Eltern einen Fernseher. Nach dem Studium begann ihr Berufsweg 1974 in Kasachstan, in einer Schule im Dorf Nikolajewka, und zwar als stellvertretende Direktorin für Lehrarbeit. In Nikolajewka traf sie ihren Mann Wassilij und heiratete ihn. Später übersiedelten die jungen Eheleute ins Dorf Nasarowka und zuletzt in die Altairegion nach Slawgorod. Hier kam Galina zuerst in die Mittelschule Nr. 10. Als ein Lyzeum in Slawgorod gegründet wurde, begann Galina Schtschetinina hier Literatur und Russisch zu unterrichten.

Die Schüler von Galina Schtschetinina wissen gut, dass die Disziplin in ihrer Stunde eine große Rolle spielt. „Es gibt feine Grenzen, zwischen Strenge und Bosheit. Ein Lehrer muss immer vorsichtig sein, um diese Grenzen nicht zu überstreifen. Er muss zu unterscheiden wissen, in welcher Situation man sich lustig benehmen kann und welche man ernst zu nehmen hat“, so die Lehrerin.

„Russisch muss sehr ernst genommen werden. Das höchste Lernziel seit dem Anfang des Erlernens ist die Gemeinsame Staatliche Abiturprüfung (GAP), denn es gibt nur wenige Hochschulen, wo man die Russischprüfung nicht abzulegen braucht. Deswegen bin ich in der Stunde streng, weil es sehr wichtig ist, die GAP mit möglichst hoher Punktezahl zu bestehen“, setzt Galina Schtschetinina fort. Dieses Ziel zu erreichen, gelingt Galinas Schülern gut. Als ein gutes Beispiel dazu sei das vorige Jahr anzuerkennen. Damals bestanden die Elftklässler des Lyzeums, die Schüler von Galina Schtschetinina, die Gemeinsame Staatliche Russischprüfung mit einer durchschnittlichen Punktezahl 75,6. Für die höchste Note „Fünf“ reichen dabei 75 Punkte. Das ist das drittbeste Ergebnis in der Altairegion. Von 30 Absolventen des Lyzeums haben drei mit Goldmedaillen und noch drei mit Silbermedaillen die Schule beendet. Die Hälfte davon wurde in verschiedenen Hochschulen auf Budgetplätzen immatrikuliert. Acht kamen an medizinische Hochschulen. Mit solchen Ergebnissen kann sich nicht jeder Lehrer sehen lassen.

Die Literaturstunden nennt Galina Anatoljewna einfach Sprechstunden. „Ich lehre meine Kinder die literarischen Werke zu analysieren, über ihren Inhalt nachzudenken und ihn zu besprechen. Ich bemühe mich dabei, verschiedene Arbeitsformen und Lernaktivitäten zu benutzen. Oft arbeiten wir auch mit den Verfilmungen von bekannten Werken. Den Kindern gefällt es sehr, nach dem Lesen die Spielfiguren im Film mit den in ihrer Phantasie geschaffenen Gestalten zu vergleichen.“

Ihre Schüler wie auch die Lehrerin selbst beteiligen sich traditionell an verschiedenen lokalen, regionalen und allrussischen philologischen Wettbewerben. Oft gewinnen Galinas Schüler in diesen Wettbewerben und in verschiedenen Olympiaden. 2011 belegte auch Galina Schtschetinina im städtischen Wettbewerb „Aktive Lernmethoden“ den ersten Platz.

Die Formel für einen erfolgreichen Lehrer setzt sich, laut Galina Schtschetinina, aus Arbeitsfähigkeit, Kreativität und Talent zusammen. Schon 38 Jahre hält sie sich streng an diese Formel. Nicht jeder kann ihrer Meinung nach Lehrer werden, denn die heißt: Ohne Rücksicht auf die Zeit zu nehmen, arbeiten und stets danach zu streben, sich selbst sowie seine Meisterschaft weiter zu entwickeln.

In ihrer Familie benimmt sich Galina auch wie eine Lehrerin. „Ich mag gerne leiten. In der Familie verteile nur ich die Arbeit, daran haben sich meine Nächsten schon gewöhnt. Ich bin ihnen für ihr Verständnis dankbar. Es ist einfach ein echtes Glück, solche Familie zu haben“, sagt Galina Anatoljewna mit zärtlichem Lächeln. Die zwei ihrer Kinder, der Sohn Konstantin, der jetzt in Kemerowo wohnt, und die Tochter Swetlana, haben schon eigene Familien. So hat Galina schon drei Enkelkinder.

Es gibt solche Lehrer, denen die Kinder völlig vertrauen. Eine davon ist Galina Schtschetinina, Lehrerin des höchsten Grades und Ehrenmitarbeiterin des Bildungswesens, die für die Kinder als strenge Zauberin in Literatur und Russisch gilt. Die Anerkennung von Kindern ist Galinas Worten nach die höchste Belohnung für jeden Lehrer. Mit ihrer bekannten Aussage – „Hört, bitte, aufmerksam zu und macht, wie ich es sage!“ - streiten die Schüler nicht. Sie wissen, es ist besser so zu machen, wie Galina Schtschetinina es sagt, weil die Praxis davon zeugt, dass sie oft im Rechten ist.

## Durch Musik, Poesie und Geschichte Altai kennenlernen

**Schöne klassische Musik und Gedichte der russlanddeutschen Schriftsteller, in welchen jede Strophe mit der Liebe zur Heimat, zum Heim, zur Natur und zur Mutter überfüllt sind, begleitete den Literaturabend „Aus der Vergangenheit in die Zukunft“, der im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ für die Teilnehmer der überregionalen Seminar-Beratung organisiert wurde. An diesem Abend öffnete die Welt der Literatur und Poesie, in der jeder Name eine Entdeckung war, ihre Tür für alle Interessenten.**

Für die Seminarteilnehmer, die am meisten aus verschiedenen Regionen Westsibiriens nach Altai kamen, war es aber nur ein Teil der umfangreichen Veranstaltungsreihe, die die deutschen Kulturzentren wie andere russlanddeutsche Organisationen der Altairegion ihnen anboten, um ihre Tätigkeit vorzustellen und Erfahrungen auszutauschen.

Das Seminar wurde Ende Oktober von der regionalen national-kulturellen Autonomie der Russlanddeutschen und der regionalen gesellschaftlichen Jugendorganisation „Unit“ mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) organisiert und im Rahmen des Förderprogramms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen finanziert. Unter seinen Teilnehmern waren Vertreter der deutschen Kulturzentren, der national-kulturellen Autonomien und anderer russlanddeutschen Organisationen aus der Altairegion, den Gebieten Omsk, Tomsk und Kemerowo. Außerdem waren im Bestand der Delegation auch Vertreter der Stiftung zur Unterstützung der Russlanddeutschen „Altai“, Koordinatoren des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur und Vertreter der russlanddeutschen Massenmedien.

Die feierliche Eröffnung des Seminars fand in Slawgorod im Begegnungszentrum „Miteinander“ statt, wo die Delegation vom Administrationsleiter der Stadt Slawgorod Viktor Kinzel, vom Unternehmer und Deputierten Jakow Grinemaier und von der Koordinatorin des IVDK Irina Fomenko freundlich begrüßt wurden. Die Letztere präsentierte auch das gemeinsame Schema der Arbeit der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, die auf Förderung der Kultur der Russlanddeutschen, der deutschen Sprache und auf den Erhalt der russlanddeutschen Geschichte in der Altairegion abgezielt war. Dann machten sich die Gäste mit der Geschichte der Stadt Slawgorod bekannt. Zuerst besuchten sie das Stadtmuseum. Danach organisierten die Museumsmitarbeiter eine Stadtrundfahrt durch die geschichtlichen und Gedenkstätten der Stadt. Weiter lernten die Gäste den Rayon Burla kennen. Im Rayonzentrum beteiligten sie sich an der Eröffnung der den Russlanddeutschen gewidmeten Exposition, die vom deutschen Zentrum des Dorfes Michajlowka projektiert und erstellt wurde.

Am Abend, als die Delegation nach Slawgorod zurückkehrte, hatten die Gäste die gute Möglichkeit, das literarische Slawgorod kennen zu lernen. Sie beteiligten sich am Literaturabend, der vom Slawgoroder Begegnungszentrum in Kooperation mit dem hiesigen Kulturhaus,



Im Begegnungszentrum des Dorfes Ananjewka

der Kunstschule, dem pädagogischen College und den Zentrumsleitern Jewgenij Martens und Jelena Wysockaja durchgeführt wurde.

Im Saal versammelten sich an diesem Abend außer den Seminarteilnehmern viele kreative und talentierte Menschen. Im Treffen wurde die Verlagstätigkeit von mehreren Leuten und Organisationen vorgestellt. Als Ergebnis ihrer engen Zusammenarbeit gelten die neu erschienenen Werke der russlanddeutschen Schriftsteller in russischer und deutscher Sprachen, die als echte poetische Brücke vom 20. zum 21. Jahrhundert anerkannt werden können, und somit neben den Epochen auch verschiedene Generationen verbinden. Alle auf dem Abend vorgestellten Verlagsprojekte entstanden unter enthusiastischer Mitbeteiligung der Mitarbeiter der deutschsprachigen Zeitung „Zeitung für Dich“, deren reiches Archiv für die Verfasser der Projekte eine unerschöpfliche Quelle darstellte. Eben dank dieser Quelle konnte im vorigen Jahr das Buch „Begegnungen im August“ entstehen. Unschätzbar ist dabei auch der Beitrag der gegenwärtigen Altaier Dichter, Mitglieder des Literaturfonds „Awgust“, die die poetischen Werke der russlanddeutschen Schriftsteller, begeistert übersetzten und interpretierten. Hervorzuheben wäre dabei, dass den russischen Dichtern es hervorragend gelang, die Weltauffassung und die Charaktere wie Schicksale ihrer russlanddeutschen Landsleute wahrheitsgemäß und mitfühlend zu wiedergeben. Dank ihnen konnte das Schaffen von Alexander Beck, Friedrich Bolger, Wolde-mar Herdt, Edmund Günther, Ewald Katzenstein, Andreas Kramer, Leo Maier, Waldemar Spaar vielseitig in neuem Licht vorgestellt werden. Auf der Bühne klangen Gedichte über die Heimat und Güte, über die Wolga und das schwierige Schicksal der Sowjetdeutschen in den Kriegsjahren, die die Studenten des pädagogischen Colleges, wie Teilnehmer der Kinder- und Jugendklubs des Slawgoroder Begegnungszentrums deklamierten.

Begleitet von schöner Musik, vorgetragen von den Zöglingen der Slawgoroder Kunstschule, entstanden mit Hilfe des Tageslichtprojektors auf der großen Schirmwand die dreizeiligen Gedichte von Alexander Pak, sowie die Gedichte über „den kleinen Menschen Kunkel“ aus dem Poem „Kunkel im Weltgetriebe“ von Alexander Beck. Dieses Poem, von Alexander Pak frei ins Russische übersetzt und durch grafische Zeichnungen des in der Altairegion bekannten Malers, Iwan Friesen, sehr harmonisch ergänzt, erschien übrigens Anfang Oktober im Barnauler Verlag „Awgust“.

Die Menschen, die halfen, diese Bücher herauszugeben, schilderten den Weg von einer Idee bis zum realen Buch. Es wäre hier am Platz zu betonen, dass es unmöglich wäre, alle auf dem Literaturabend präsentierten Bücher ohne finanzieller Unterstützung des Unternehmers, Deputierten und Mäzenen Jakow Grinemaier, der als Generalpartner und Autor aller Verlagsprojekten auftritt, ins Leben zu rufen. Eine nicht minder wichtige Rolle spielte dabei auch der Poet und Grafiker Alexander Pak, der auch als herausgebender Redakteur von vielen Verlagsprojekten bekannt ist. Wladimir Beck, der Sohn des bekannten Dichters Alexander Beck, erzählte über das Schaffen seines Vaters. Die Leser, die diese Werke nicht gleichgültig ließen, teilten mit den Anwesenden ihre Eindrücke. Man sagt oft, dass das Buch langsam wirkt, aber tief und für lange Zeit. Das bestätigte sich völlig auf dem Literaturabend in Slawgorod. Zum Abschluss bekamen alle Gäste Geschenke. Jakow Grinemaier überreichte jedem drei Bücher: die poetische Anthologie „Begegnungen im August“, das Buch „Kinkel im Weltgetriebe“ von Alexander Beck und das historische Almanach „Mein Podsosnowo“. Die Teilnehmer des Kinderklubs des Slawgoroder Zentrums schenkten jedem selbstgebastelte Nadelbarren in Form von bunten Pantoffeln.

Damit aber endete für die Slawgoroder Gäste nur ein Tag ihres Aufenthaltes im Altai. Am nächsten Morgen reiste die Delegation in den Deutschen Nationalen Rayon. Hier trafen sie sich mit Vertretern der Rayonadministration und des Bildungskomitees, unternahmen einen Rundgang durch das Rayonzentrum Halbstadt, machten sich mit den Dörfern Podsosnowo und Nikolajewka sowie mit der Arbeit der hiesigen deutschen Zentren bekannt. Am nächsten Tag besuchten die Teilnehmer des Seminars den Rayon Kulunda. Im Dorf Dorf Ananjewka und in Kulunda wurden sie in den deutschen Kulturzentren von den örtlichen Lehrkräften herzlich begrüßt. Die Letzteren erzählten über ihre Projekte und über die Prioritätsrichtungen ihrer Tätigkeit. In dem darauf folgenden Rundtisch hoben alle Seminarteilnehmer die Wichtigkeit solcher Veranstaltungen hervor. Sie dankten den Organisatoren für das interessante Programm und äußerten den Vorschlag, ähnliche Seminare fortzusetzen. „Nur in Kooperation und durch Erfahrungsaustausch können wir unsere Arbeit zur Förderung der Kultur der Russlanddeutschen und zum Erhalt ihrer ethnischen Besonderheiten verbessern“, so die Seminarteilnehmer.



## Lilli FILIPPOVA Gratulation für Erna Berg

*Im November, am zwölften,  
feierte ihr Jubiläum  
die zeitungsbekannteste  
Frau Erna Berg!  
Sie fehlte uns sehr  
an dem richtigen Tag.  
Ihr jeder Bekannte  
gratulieren mag,  
weil solcher Tag  
im Leben der Frau  
soll herrlich vergehen,  
keinesfalls grau.  
Viel gute Worte  
zu jener Zeit  
Waren mündlich  
und schriftlich  
Für sie bereit.  
Wir wünschen  
ihr fröhliche Treffen  
mit nächsten Verwandten,  
glückliche Landung  
im anderen Land,  
Gesundheit und Glück  
und ein glückliches Dasein,  
auch glückliche Rückkehr  
wieder ins Heim.*



*Mit besten Gefühlen und  
schönen Gedanken  
warten wir alle  
geduldig auf sie,  
um ihr herzlich zu danken  
für vergangene Jahre,  
für ehrliche Arbeit,  
für Können und Mögen,  
für Treue der Zeitung,  
der Zeitung für Dich.  
Ein Dankeschön sagen  
Dir die Kollegen,  
dasselbe und mehr  
sage auch ich!*

# Das Weihnachts-ABC

## CHRISTKINDLMARKT

Diese Ansammlung von stimmungsvoll geschmückten Buden und Verkaufsständen war ursprünglich eine Messe. Hier konnte man in der Vorweihnachtszeit alles kaufen, was zum Fest notwendig ist - von Kerzen über Lebkuchen bis hin zum Tannenbaumschmuck. Insbesondere das Kunsthandwerk stellte seine Produkte aus, zum Beispiel Krippenschnitzereien, Körbe und Tonsachen. Auf kleinen Öfen brannte man Mandeln, rostete Kastanien und briet Würstchen. Bekannt für ihre Christkindlmärkte sind die Städte Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, München und Berlin. Erste urkundliche Erwähnungen reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück.



## GLOCKENLÄUTEN

Die Christen der ersten Jahrhunderte kannten keine Glocken - ihr Glauben war ja zunächst im Römischen Reich verboten, und so konnten sie sich nur heimlich treffen. Später, als die Ausübung dieser Religion erlaubt wurde, verwendete man Trompetenfanfaren, um die Gemeinde zusammenzurufen. Erst um die Jahrtausendwende verbreitete sich der neue Brauch, Glocken zu läuten. Heute kommt fast kein Gottesdienst ohne ihren typischen Klang aus, erst recht nicht zu Weihnachten.



## HEILIGABEND

Wenn auch der 1. und 2. Weihnachtstag sozusagen offiziell das eigentliche Fest ausmachen, so gilt doch für viele Menschen - insbesondere für die Kinder der Heiligabend als Höhepunkt. Kein Wunder, denn nach der Zeit des Wartens versammelt man sich ja im Kreis der Familie, um Geschenke auszutauschen. Wohl kein anderer Abend im Jahr ist von einer ähnlich festlichen Stimmung geprägt. Und trotz der sehr realen Bescherung erinnert man sich: Es war auch Nacht, als das Christkind geboren wurde - eine ganz besondere Nacht, in der sogar Tiere reden können und die Sterne so hell wie nie scheinen. Kein noch so schöner Tag könnte diesen Zauber verbreiten, erst die Dunkelheit gäbe den Rahmen, in dem das Licht so klar leuchtet.

## DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

In keinem Weihnachtsspiel, in keiner Krippenszene dürfen sie fehlen die Heiligen Drei Könige. Eigentlich spricht die Bibel lediglich von den Drei Weisen aus dem Morgenland, die gekommen waren, das Christkind anzubeten. Später gab man ihnen die Namen Caspar, Melchior und Balthasar, und Sternsinger zogen zu ihrem, Gedenken von Haus zu Haus. Wahrscheinlich machte die Überlieferung Könige aus ihnen, um damit die Bedeutung ihrer Reise nach Betlehem zu unterstreichen. Lange Zeit wurden Gebeine, die man ihnen zuschrieb, in Mailand aufbe-

wahrt; im 12. Jahrhundert wurden sie dann in den Kölner Dom überführt.

## KERZEN

Feuer und Licht gehören bereits seit Menschengedenken zu religiösen Zeremonien. Auch im christlichen Glauben werden diese Symbole mit langer Tradition verwendet. Früher stellte man sogar in der Weihnachtsnacht Kerzen in den Ställen auf, obwohl das sehr gefährlich war. Heute, im Zeitalter des elektrischen Stroms, verzichtet man auf diese Beleuchtung nur deshalb nicht, weil keine andere Lichtquelle eine vergleichbare Atmosphäre schaffen würde. Aber immer noch gilt, dass nur der Schein vieler Kerzen die Finsternis vertreiben kann.

## KNECHT RUPRECHT

Diese weihnachtliche Gestalt ist eigentlich ein Überbleibsel aus heidnischer Vorzeit, als man sich zu Beginn des Winters verummte, um dem rauhen Wetter zu trotzen. Wie damals so ist der Knecht Ruprecht auch heute noch in dicke Mantel verpackt - daher sieht er oft etwas unheimlich aus. Je nach Landstrich erfüllt er seine Aufgabe. In manchen Gegenden erscheint er am Nikolaustage, in anderen in der ganzen Adventszeit. Meistens jedoch ist er der Begleiter des Nikolaus', der - je nachdem - Äpfel und Nüsse an die Kinder verteilt oder mit der Rute droht. Andere Namen für ihn sind unter anderem: Hans Muff, Krampus, Schmutzli, Pelzebock und Rumpelklaus.

## NIKOLAUS

Im Gegensatz zum Knecht Ruprecht verbindet man in der Regel mit dem Namen Nikolaus nur freudige Ereignisse. Zwar soll auch er in seinem schweren Sack eine Rute verbergen, doch gilt er eher als gütiger, alter Mann. Kein Wun-



der, denn er ist ja der „Heilige“ Nikolaus. Tatsächlich gab es im 3. Jahrhundert einen Bischof dieses Namens, der in der Stadt Myra in Kleinasien wirkte. Fromme Seeleute entführten seine Gebeine im Jahre 1087 nach Italien, und von dort verbreitete sich sein Name bis Nordeuropa und in die ganze Welt (in englischsprachigen Ländern heißt er - kurz für Nikolaus - Santa Claus). Er galt als der Schutzpatron nicht nur der Schiffer sondern auch der Schüler, da er nämlich einigen Jugendlichen einmal das Leben gerettet hatte.

## DER STERN VON BETHLEHEM

In dem Bericht der Bibel heißt es, dass ein sehr heller Stern den Weisen aus dem Morgenland den Weg zur Geburtsstätte des Christkinds, nach Bethlehem, gewiesen hat. Wie Forscher herausgefunden haben - der erste war der Astronom Johannes Kepler -, gab es wirklich um das Jahr 0 herum eine solche Himmelserscheinung. Erklärungen hierfür gibt es mehrere, eine lautet,

dass sich die Bahnen der Planeten Saturn und Jupiter damals so angenähert hatten, dass die Himmelskörper wie ein großer, leuchtender Stern wirkten. Warum aber die Drei Weisen diesem Stern folgten, weiß bis heute keiner.

## NIKOLAUSSTRUMPF

Weihnachten stellen wohl die meisten Kinder Schuhe vor die Tür, damit der Nikolaus ihnen etwas hineinlegt. Früher hing man zu dem Zweck Strümpfe auf. Das kam - einer Legende zufolge - so: Der Nikolaus, der für seine guten Taten schon zu Lebzeiten bekannt war, hörte eines Tages von drei Schwestern, die fürchterlich arm waren. Voller Besorgnis und Mitleid schlich er nachts zu ihrem Haus und warf drei Goldstücke durch den Rauchabzug ihres Häuschens. Sie landeten aber nicht in der Feuerstelle, sondern in den Strümpfen der Mädchen, die sie dort zum Trocknen aufgehängt hatten. So hofften die Leute später, dass auch ihre am Schornstein aufgehängten Strümpfe am Morgen eine Überraschung enthalten würden.



## TANNENBAUM

Wer möchte in der kalten Jahreszeit, in der das Laub längst zu Boden gefallen ist, nicht etwas Grünes in seiner Wohnung haben? Dieser einfache Wunsch ist die Erklärung für die Existenz unseres Tannenbaumes - er gibt uns neue Hoffnung, wenn auch nur symbolisch. Hinzu kommt, dass die Verwendung von allerlei Gewächsen in vielen Religionen zum Kult dazugehört. Schon die alten Ägypter sahen den zwölfsporigen Palmenzweig als heiliges Zeichen an. Der Weihnachtsbaum in der heute etwa gebräuchlichen Art wird seit mehreren Jahrhunderten aufgestellt. Von Deutschland aus fand er seinen Weg in zahlreiche Länder der Erde.



## WEIHNACHTEN

Geburtstage zu feiern, auch die des Christkinds, war nicht immer üblich. Viel verbreiteter war die Sitte, die Todestage von wichtigen Persönlichkeiten festlich zu begehen. Auch die frühen Christengemeinden handelten danach, erst relativ spät - im 4. Jahrhundert - ging man dazu über, der „geweihten Nacht“ besonders zu gedenken. Dass sich diese Sitte dann durchsetzte und Weihnachten zu einem der volkstümlichsten Feste überhaupt wurde, liegt vielleicht daran, dass die nordischen Stämme Europas zu derselben Zeit ohnehin feierten, die Wintersonnenwende nämlich. So behielt man wahrscheinlich das Datum bei, während sich der Sinn im Laufe der Geschichte verwandelte. Übrigens fällt die Geburt des Christkinds durch verschiedene Kalenderverschiebungen in manchen Ländern auf ganz andere Tage.

## WEIHNACHTSBÄCKEREI

Natürlich gehört zu einem ordentlichen Fest auch eine gehörige Portion

gutes Essen und Trinken. Gerade die einfache Bevölkerung dachte seit jeher in dieser Beziehung an das Nächstliegende. Daher stammt in manchen Gegenden Norddeutschlands wohl auch der treffende Name „Vollbauchabend“ oder „Dickbauchabend“ für Weihnachten. Dass dieses Fest aber nicht zu verdorbenen Mägen führen soll, führt uns die Form des berühmten Christstollen vor die Augen. Dieses Backwerk war früher nämlich ein Brot (deshalb auch noch das ähnliche Aussehen), das man den Göttern der Naturgewalten zur Besänftigung übergab. Und schließlich vertragen sich Opfergaben nicht mit Schlemmerei!

## WEIHNACHTSGRUSKARTEN

Ob sie wirklich Glück bringen, die mit der Post versandten Briefe und Karten zur Weihnachtszeit? Ein netter Gruß sind sie allzumal, für viele auch der Anlass, endlich einmal wieder von sich hören zu lassen. Zum weitverbreiteten Brauch wurden sie allerdings erst durch die Findigkeit eines Engländers, der seine Kunsthandlung beleben wollte. Er verkaufte ab 1843 vorgedruckte Karten mit schönen Ornamenten und vorformulierten Sprüchen, unter die die Absender nur noch ihre Namen zu setzen hatten. Ihm entgegen kam der alte Brauch, zum Valentinstag, dem 14. Februar, ähnliche Karten zu versenden.



## WEIHNACHTSLIEDER

Zwar gibt es bereits seit dem 11. Jahrhundert spezielle Weihnachtslieder, doch wurden solche Musikstücke erst in unserem Jahrhundert so richtig populär - nicht zuletzt dank Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte sowie moderner Arrangements und gefälliger Neukompositionen. Aber gerade die etwas älteren Lieder sind es, die zum festen Stamm gehören. Vielleicht deshalb, weil sie ehrlich und überzeugend klingen? Übrigens wurde eines der bekanntesten Lieder, „Stille Nacht“, im Jahre 1818 von einem Lehrer und einem Organisten in nur wenigen Stunden geschrieben. Es hieß ursprünglich „Kirchenlied auf die heilige Christnacht für Sopran und Alt mit stiller Orgelbegleitung“.

## WEIHNACHTSMANN

Wer nicht an den Weihnachtsmann glaubt - der sollte sich den Text unter dem Stichwort „Nikolaus“ durchlesen. Es gab ihn zumindest! Denn kein anderer als der Nikolaus verbirgt sich hinter dem gütigen Gabenbringer mit dem großen, weißen Bart und der pelzbesetzten Kaputze. Noch heute erinnern seine hohe Mütze und der Stab an die Bischofszeichen. Seine Existenz verdankt der Weihnachtsmann eigentlich Martin Luther. Nach der Reformation nämlich ging man mehr und mehr dazu über, die Heiligengestalt durch den „Weihnachtsmann“ zu ersetzen. Durch seine weitgehende Vereinnahmung im weltlichen Bereich stellt er heute wohl die typischste Figur der festlichen Winterzeit dar - er enthält eben sowohl religiöse wie sehr reale Elemente. Und auch diejenigen, die Weihnachten nicht traditionell verbringen möchten, freuen sich über den lustigen Gesellen. Für die anderen aber ist er - wie in mancher Legende und Geschichte - der Beschützer des Christkinds dessen Geburt zu Weihnachten gefeiert wird.